

„Habt ihr nicht den weißen Wal gesehn?“

Huston verfilmte den berühmten Roman „Moby Dick“ / Von Hans Scharwächter

Vor 105 Jahren erschien des amerikanischen Schriftstellers Herman Melville Roman „Moby Dick oder der Wal“. Obwohl dieser im tragischen Scheitern des Menschen gründende Abenteuerroman in die Weltliteratur eingehen sollte, hat er bei seinem ersten Erscheinen die Kritiker seiner Zeit überfordert; sie lehnten ihn ab. In den zwanziger Jahren erst wurde

er in seinem Wert erkannt und gilt seitdem als eines der wichtigsten amerikanischen Volksbücher.

Nur der amerikanischen? Ich brauche nur an meine Familie zu denken. Als ich erzählte, man habe Melvilles Roman verfilmt, erhob sich heftige Abwehr, so als müsse man einen Familienbesitz verteidigen. Meine Tochter ging so weit zu sagen: „Da geh ich nicht hin!“ Ich nahm mir darauf das Buch aus dem Schrank und fuhr, mit neuen Leseeindrücken gewappnet, zur europäischen Erstaufführung nach Stuttgart.

Der Warner-Brother-Filmverleih hatte Kritiker aus allen deutschen Städten zur Premiere geladen, und so stand der in zwei genauen Stunden ablaufende Film vor einer kompakten Mauer von Begutachtern, die nachher, bei einem opulenten Nacht-Imbiß, ihre Eindrücke austauschen konnten. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Meinungen kompakt gewesen seien. Sofort schieden sich die Geister, und es lief jener Prozeß ab, der die Eindrücke des einen an denen des anderen wetzt und so zur Gewinnung des eigenen Standpunktes führt. Hier soll versucht werden, den Film an den vom Roman gesetzten Maßstäben zu messen.

Wir haben erlebt, daß die Verfilmung des „Odysseus“ durch die Italiener, in der Kirk Douglas den listenreichen Helden und die Mangano gleich zwei Rollen (sie hatte eigentlich drei spielen sollen) gab, uns den Eindruck eines lebenden Abziehbildes vermittelte und

daß wir eiligst zu Homer zurückkehrten, um unsere Augen und unseren Geist wieder klarzubaden. Wir hatten auch manchen historischen „Schinken“ in Erinnerung, dessen bengalisch beleuchtete Papparchitektur mit ihren kostümierten Puppen uns der Seekrankheit ausgeliefert hatte. Was mochte nun „Moby Dick“ geschehen sein? Ein Blick ins Programm lehrte, daß Darsteller wie Peck, Basehart, Genn und Orson Welles aufgebeten worden waren und daß John Huston („Moulin rouge“) Regie führte. Das mochte ein wenig beruhigen, die Frage war nur, wer den Kapitän Ahab spielen würde. Ich tippte, trotz einiger Bedenken, auf Orson Welles. Und dann lief der Vorspann: Ahab — Gregory Peck!

Ja, und da begann für mich die Problematik.

Der Film hat gut gewählte Gesichter. Hudsons Galgenstricke sind exemplarisch. Einschließlich dessen von Gregory Peck. Doch bleibt hier mehr Maske als Gesicht, mehr Narbenaufgabe als Tiefgrund, mehr äußerliche Zeitstimmigkeit als entsprechende Verkörperung. Selbst dann, wenn in einem Schiefblick so etwas wie Dämonie aufleuchtet — das ist dann Dämonie der Kamera des „Schützen“ Huston. So mag es kommen, daß das erste Wiederhallen der Schritte auf den Schiffsbohlen, stetzt Ahab doch auf seiner Walbeinprothese, nicht etwa das Unheil im Schritt des Kapitäns ahnen läßt,

sondern undeutbar bleibt. Es bedarf erst des erläuternden Worts des Matrosen, um dem Zuschauer das begrifflich zu machen. Verfehlte Symbolik also (so etwas gibt es öfters). Aber auch das erste Erscheinen Ahabs auf seinem Schiff, sorgfältig und treffend vom Regisseur vorbereitet, fällt ins Leere, da — und hier liegt der Hase im Pfeffer —, da Gregory Peck das Maß solcher Dämonie nicht auffüllen kann. Der unheimliche Eindruck ist formal erreicht, aber der eiskalte Schauer läuft dem Zuschauer nicht über den Rücken. Huston hätte das mit James Mason oder Trevor Howard erreichen können oder mit... Orson Welles. Ich sagte schon, daß die Vision des kommenden Films mich für den Ahab gleich auf Welles gebracht hatte. Ich sah ihn als den hinkenden Haßgeist des Films, doch hat Huston ihn aufs Nebengleis geschoben. Er hält die Predigt des Pfarrers Mapple vor der Ausfahrt des Schiffs. Doch selbst auf dem Nebengleis stehend, gibt er dem Film einen Schuß Dämonie mit, einen Sinn auch, dem der Regisseur durch den kalkweißen Hintergrund der Kirchwand eine blendende Folie gibt.

Dann aber ist über den Steuermann Starbuck Leo Genns zu berichten, der mit atemberaubender Eindringlichkeit immerzu zum Guten mahnt, ohne im geringsten zu predigen.

Ein Engel, der „schrecklich“ ist. Richard Basehart gibt den seinem Verhängnis entgegen-taumelnden Ishmael, der — wegen seiner Unentschiedenheit dem Guten und Bösen gegenüber — als einziger von der Rache des weißen

Wals verschmäht wird, ausgespien aus seinem Munde. Alle anderen, Abenteuerer sowieso, kommen mit dem Rattenfänger Ahab, der sie lockte, um. Er ist die Schlange, sie sind die Kaninchen. Er ist der Führer, sie sind die Verhexten... insofern ist der Film voller Beziehung zu unserer jüngsten Vergangenheit. Obwohl alle wissen, daß die Jagd nach dem weißen Wal (oder auch dem Glück, oder der Utopie) sie dem Verderben ausliefern wird, gehen sie mit, „bis alles in Scherben fällt“.

Dieser tiefe Weisheitsgehalt dringt aus allen Zeilen von Melvilles Buch, hier muß er der bildtechnischen Demonstration wesentlich zum Opfer fallen. Der Sturm auf dem Meer, die Männer als Beute der Wellen und der Verhexung, der Ritus der siedenden Walfleisch-fetzen, das atemberaubende Auf- und Eintauchen der Wale, ihr Todeskampf, die Anagelung des Ahab endlich auf der silbrigen Schuppenhaut des Moby Dick, das erfordern eine Trickkunst, die raffinierter, überzeugender ist als etwa die des plump gemachten „Odysseus“ und die eigentlich dämonischer ist als der dämonisch-sein-sollende Ahab — Peck.

So bleibt leider das auf die wichtigste Gestalt bezogene Bedauern. Eine Anekdote berichtet, daß Huston seinem Hauptdarsteller eine halbe Stunde lang vorexerziert habe, wie man mit einer Beinprothese einherstelt, bis Peck scherzend sagte, er solle ihn doch selbst spielen. — Hätte Huston das doch befolgt, Huston, der Dämon!

Doch ist einiges gültig in diesem Film. Die Visagen der Galgenstricke, der eifernde Patriarch Orson Welles', die zuweilen vorhandene „Dämonie des Tricks“, das bildgewordene Mahnen des Starbuck, das Vogelgesicht des zweiten Steuermanns, das... Meer. Das Ganze: Eine beeindruckende Theatermaschine mit menschlichen Gesichtern, die Huston nach und nach in Porträtgröße heranschiebt, mit beachtlicher Kunst des Auspendelns von Detail und Gesamtbild, und das zum mindesten eines hinterläßt: ... Angst, auch beim naivsten Betrachter, und damit wäre etwas erreicht mit der Verfilmung von Melvilles Roman. Demonstriert werden Haß und Vergeltung..., letztere diesmal durch einen weißen Wal genannt Moby Dick.